RAINER MARIA RILKE (1875-1926)
LÖSCH MIR DIE AUGEN AUS: ICH KANN DICH SEHN
MATERIALIEN

Inhaltsverzeichnis

Ein Liebesgedicht an Lou Andreas-Salomé 3
1. Die Einordnung in ihr psychoanalytisches und philosophisches Denken 3
2. Die praktische Intervention: Die Verwandlung von „René“ zu „Rainer“ 3
3. Ihre Abgrenzung 4
Der liebende Mann und seine Gefährdung 4
1. Rilke als liebender Mann: Die Sehnsucht nach totaler Entgrenzung 4
2. Die dreifache Gefährdung des Liebenden 5
A. Die Gefährdung der Selbstverstümmelung und Autoerotik der Qual 5
B. Die Gefahr der Erdrückung des Anderen (Kompression) 5
C. Die psychische Labilisierung („das brennende Hirn“) 5
Rezeption 6
Biographische Rezeption: Das Monument einer Amour fou 6
Religiöse und theologische Rezeption: Mythen der Mystik 6
Psychoanalytische Rezeption: Symbiose und Abwehr 6
Literaturwissenschaftliche und phänomenologische Rezeption 7
Wirkung in der Populärkultur und Musik 7

Ein Liebesgedicht an Lou Andreas-Salomé

Lösch mir die Augen aus: ich kann dich sehn,
wirf mir die Ohren zu: ich kann dich hören,
und ohne Füße kann ich zu dir gehn,
und ohne Mund noch kann ich dich beschwören.

Bricht mir die Arme entzwei, ich fasse dich
mit meinem Herzen wie mit einer Hand,
halte mir das Herz zu, mein Hirn wird schlagen,
und wirfst du in mein Hirn den Brand,
so werd ich dich auf meinem Blute tragen.

Diese Zeilen entstanden 1897, im Jahr der ersten intensiven Begegnung mit Lou Andreas-Salomé. Später wurden sie von Rilke in das *Stunden-Buch* (*Das Buch von der Armut und vom Tode*) aufgenommen.

Lou Andreas-Salomé reagierte auf dieses Gedicht und die gesamte frühe Lyrik, die Rilke ihr ab 1897 widmete, nicht mit bloßem Schmeichelgefühl, sondern mit einer **Mischung aus gedanklicher Faszination, intellektueller Schärfe und persönlicher Distanzierung**.

1. Die Einordnung in ihr psychoanalytisches und philosophisches Denken

Lou Andreas-Salomé (die spätere Psychoanalytikerin und vertraute Freundin von Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud) erkannte in diesen Versen sofort die ungezähmte, fast religiöse Wucht des jungen Rilke:

- **Die Entschlüsselung des Gottes- und Geliebtenmotivs:** Lou sah scharf, dass die Grenzen zwischen der Geliebten und Gott in Rilkes Dichtung verschwammen. Sie begriff, dass die kompromisslose Hingabe in den Versen (*„und wirfst du in mein Hirn den Brand, / so werd ich dich auf meinem Blute tragen“*) nicht allein ihrer realen Person galt, sondern Rilkes eigenem, drängenden Bedürfnis nach einer absolut verlässlichen Halt- und Identitätsfigur.
- **Bejahung der dichterischen Kraft:** Sie war fasziniert von der emotionalen Tiefe und der sprachlichen Plastizität des Gedichts. Es bestätigte ihr, dass in dem damals noch unsicheren, jungen René Rilke ein Dichter von außergewöhnlichem Rang heranwuchs.

2. Die praktische Intervention: Die Verwandlung von „René“ zu „Rainer“

Obwohl das Gedicht eine totale, fast erdrückende Verschmelzung beschwört, reagierte Lou auf diese Überfülle an Gefühlen nicht mit passiver Entgegennahme, sondern aktiv gestaltend:

- **Pädagogisch-mütterliche Führung:** Lou spürte, dass der junge Dichter zur Übertreibung und zur kränklichen Schwärmerei neigte. Sie nahm die Hingabe an, versuchte aber sogleich, Rilkes Persönlichkeit zu festigen und zu disziplinieren.
- **Der Namenswechsel:** Als direkte Reaktion auf Rilkes emotionale Abhängigkeit und seine feinfühlige, aber unselbstständige Art veranlasste sie ihn kurz nach dieser Phase, seinen Vornamen von dem weichen, französischen *René* in das bodenständigere, stärkere **Rainer** zu ändern und seine Handschrift zu straffen.

3. Ihre Abgrenzung

Das Gedicht drückt das Verlangen aus, die geliebte Person selbst ohne Sinne, Herz und Hirn noch im eigenen Blut zu tragen. Diese radikale Inanspruchnahme forderte Lous Selbstständigkeitsdrang heraus:

- **Wahrung der eigenen Autonomie:** Lou Andreas-Salomé war eine Frau von großer geistiger und persönlicher Unabhängigkeit. Sie liebte Rilke zutiefst, verwehrte sich jedoch dagegen, von Rilkes existenzieller Notwendigkeit vollkommen vereinnahmt zu werden.
- **Die Wandlung der Beziehung:** Die Intensität solcher Gedichte führte auf Dauer dazu, dass Lou nach einigen Jahren (um 1901) die intime Liebesbeziehung beendete und in eine lebenslange, tiefe mütterlich-analytische Freundschaft überführte. In ihren Erinnerungen (*Lebensrückblick*) deutete sie an, dass Rilkes grenzenlose Abhängigkeit – wie sie im Gedicht so meisterhaft formuliert ist – auf Dauer eine Belastung darstellte, die sie zur Abgrenzung zwang.

Lou Andreas-Salomé nahm das Gedicht als **großes Dokument poetischer Genialität** an, durchschaute jedoch die darin liegende psychologische Gefahr der völligen Selbstaufgabe. Ihre Reaktion war daher ein charakteristischer Doppelakt: Sie bejahte und förderte das dichterische Genie Rilkes aufs Höchste, setzte dem emotionalen Sturmfest aber klare persönliche Grenzen.

Der liebende Mann und seine Gefährdung

Das Gedicht **„Lösch mir die Augen aus: ich kann dich sehn“** aus dem Jahr 1897 ist weit mehr als ein leidenschaftliches Liebesgeständnis. Es ist ein hochkomplexes, psychologisches Selbstporträt, das Rilkes spezifisches Wesen als liebender Mann und die darin angelegte existenzielle Gefährdung mit erschreckender Klarheit offenbart.

1. Rilke als liebender Mann: Die Sehnsucht nach totaler Entgrenzung

Als liebender Mann zeigt Rilke in diesen Versen ein Muster, das seine Beziehungen – allen voran die zu Lou Andreas-Salomé – zeitlebens prägen sollte:

- **Der Wunsch nach absoluter Verschmelzung (Symbiose):** Rilkes Liebe sucht kein gleichberechtigtes Gegenüber, mit dem ein bürgerlicher Alltag geteilt wird. Seine Liebe ist ein Versuch, die Schranken des eigenen Ichs vollständig einzureißen. Die geliebte Frau wird nicht nur begehrt, sondern zur lebensnotwendigen Existenzbedingung erhoben.
- **Die Verwandlung von physischer zu innerer Nähe:** Rilke beschreibt eine Liebe, die sich von den äußeren Sinnesorganen emanzipiert. Selbst wenn die physischen Werkzeuge der Wahrnehmung (Augen, Ohren, Füße, Mund) vernichtet würden, bleibt die innere Ausrichtung auf das Du intakt. Der liegende Mann definiert Nähe nicht als körperliche Anwesenheit, sondern als eine Geist- und Blut-Verbindung.
- **Die Sakralisierung des Erotischen:** Für Rilke ist die geliebte Frau immer auch eine Erlöser- und Gottesfigur (weshalb er das Gedicht später mühelos in das *Stunden-Buch* einfügen konnte). Als liebender Mann sucht er in der Frau Halt, Führung und die Weihe zum echten Dichter.

2. Die dreifache Gefährdung des Liebenden

In der Radikalität dieser Haltung liegt Rilkes tiefe emotionale und künstlerische Verwundbarkeit. Das Gedicht inszeniert diese Gefährdung über eine kaskadenartige Steigerung:

A. Die Gefährdung der Selbstverstümmelung und Autoerotik der Qual

Die Metaphorik des Gedichts ist durchzogen von extremer Gewalt (*„Lösch mir die Augen aus“*, *„wirf mir die Ohren zu“*, *„Bricht mir die Arme entzwei“*, *„Brand“*).

- Rilkes Gefährdung liegt in einer **masochistischen Bereitschaft zur Selbstaufgabe**: Um die Verbindung zum Du zu beweisen, ist er bereit, den eigenen Körper Stück für Stück opfern zu lassen.
- Der Liebende setzt sich der Gefahr aus, sich selbst als autonomes Wesen vollständig auszulöschen, nur um den Kontakt zum Geliebten nicht zu verlieren.

B. Die Gefahr der Erdrückung des Anderen (Kompression)

Indem Rilke die Geliebte mit einer solchen absoluten Erwartung überfrachtet (*„so werd ich dich auf meinem Blute tragen“*), bringt er die geliebte Frau in eine unerträgliche Position.

- Die Gefährdung besteht darin, dass diese Form der Liebe das Gegenüber **überfordert und erdrückt**.
- Lou Andreas-Salomé spürte genau diese Bedrohung: Wer so geliebt wird, wird zur Über-Mutter und Göttin stilisierte, was der realen Frau jeden Freiraum raubt. Rilkes Gefährdung als Mann war es, durch das Maß seiner emotionalen Bedürftigkeit die Entfremdung und den Rückzug der Geliebten selbst herbeizuführen.

C. Die psychische Labilisierung („das brennende Hirn“)

Die Schlussszene führt direkt an den Rand des Wahnsinns:

„halte mir das Herz zu, mein Hirn wird schlagen,
und wirfst du in mein Hirn den Brand,
so werd ich dich auf meinem Blute tragen.“

- Wenn das Herz blockiert wird, übernimmt das Hirn als Pulsgeber; wenn das Hirn brennt, übernimmt das Blut. Rilke beschreibt hier die Gefahr des **psychischen Kontrollverlusts**.
- Als überempfindlicher, neurasthenischer Mensch steht Rilke permanent an der Schwelle zur nervlichen Zerrüttung. Seine Liebe ist kein friedlicher Hafen, sondern ein hochexplosiver Zustand, der ihn körperlich und geistig zu verzehren droht.

Das Gedicht zeigt Rilke als einen liebenden Mann, der die Liebe nicht als Zustand des Genusses versteht, sondern als **existenziellen Grenzgang**.

Seine Gefährdung liegt darin, dass seine Liebe keinen Schutzraum kennt: Sie verlangt die bedingungslose Preisgabe der eigenen Physis und Identität. Aus dieser extremen Verwundbarkeit erwuchs zwar Rilkes gewaltige poetische Sprache, für sein reales Leben als Partner bedeutete sie jedoch die tragische Unfähigkeit, dauerhafte, verlässliche und menschlich ausbalancierte Beziehungen aufrechtzuerhalten.

Rezeption

Das Gedicht **„Lösch mir die Augen aus: ich kann dich sehn“** gehört zu den am häufigsten zitierten, nachgedruckten und interpretierten Werken Rilkes. Die Rezeptionsgeschichte dieses Textes zeigt, wie unterschiedlich er im Laufe der Jahrzehnte gelesen wurde – von der biographischen Liebeslyrik über die religiöse Anrufung bis hin zur psychoanalytischen und literaturwissenschaftlichen Deutung.

Biographische Rezeption: Das Monument einer Amour fou

In der frühen Rilke-Rezeption und der Biographik stand naturgemäß die Entstehungsgeschichte im Vordergrund.

- **Das Protokoll der Obsession:** Zeitgenossen und frühe Biographen lasen das Gedicht als unmittelbares Dokument des Beziehungsbeginns zwischen dem 21-jährigen Rainer Maria Rilke und der 36-jährigen Lou Andreas-Salomé im Sommer 1897.
- **Symbol der Wesensverwandlung:** Das Gedicht wurde als Wendepunkt interpretiert: der Moment, in dem Rilke aus der empfindsamen Spätromantik heraustrat und unter Lous Einfluss zu einer radikalen, körperlich-existenziellen Sprache fand.

Religiöse und theologische Rezeption: Mythen der Mystik

Als Rilke das Gedicht 1905 in das *Stunden-Buch* (*Das Buch von der Armut und vom Tode*) integrierte, veränderte sich der Lese-Kontext fundamental: Aus einem persönlichen Liebesgedicht an eine reale Frau wurde der Monolog eines betenden Mönchs an Gott.

- **Parallelen zur Brautmystik:** Theologen und Literaturwissenschaftler zog es rasch zu Vergleichen mit der mittelalterlichen Mystik (etwa Bernhard von Clairvaux, Mechthild von Magdeburg oder Meister Eckhart). Die radikale Steigerung – Gott/die Geliebte selbst dann noch zu umfangen, wenn Augen, Ohren, Hände und Herz zerstört sind – erinnert stark an die ekstatischer Formen der *Unio mystica* (der mystischen Verschmelzung der Seele mit Gott).
- **Das Konzept des „werdenden Gottes“:** In der Rilke-Forschung wurde hervorgehoben, dass der Angerufene in diesem Gedicht kein fernes, absolut erhabenes Wesen ist. Gott (bzw. die Geliebte) existiert erst durch die radikale körperliche und geistige Hingabe des Dichtenden: *Er wird auf dem eigenen Blute getragen.*

Psychoanalytische Rezeption: Symbiose und Abwehr

Mit der Entfaltung der Psychoanalyse (nicht zuletzt durch Sigmund Freud, der sowohl mit Lou Andreas-Salomé als auch mit Rilke bekannt war) wurde das Gedicht zu einem Paradebeispiel für die Psychodynamik Rilkes:

- **Die Sehnsucht nach der Ur-Symbiose:** Psychoanalytisch orientierte Interpreten sahen in den Versen den Wunsch nach einer vollkommenen, grenzenlosen Mutter-Kind-Verschmelzung. Die Bereitschaft, alle Sinnesorgane und sogar das Hirn aufzugeben („Brand"), wurde als Regression in einen Zustand vor der Entstehung des getrennten Ichs gedeutet.
- **Todessehnsucht und Autoerotik:** Einige Kritiker merkten an, dass die Bereitschaft zur Selbstverstümmelung (*„Bricht mir die Arme entzwei"*) eine masochistische Komponente aufweise, bei der der Schmerz zum Garanten der Nähe wird.

Literaturwissenschaftliche und phänomenologische Rezeption

In der modernen Poetik- und Strukturforschung verlagerte sich der Blick von der Biographie und der Religion auf die sprachliche Mechanik des Gedichts:

- **Körperlichkeit vs. Entkörperlichung:** Aus phänomenologischer Sicht ist das Gedicht faszinierend, weil es die körperlichen Sinne (Sehen, Hören, Tasten) systematisch abbaut, um eine *höhere, innere Sensualität* zu begründen. Es zeigt die Macht der Einbildungskraft: Der Geist macht sich von den physischen Werkzeugen unabhängig.
- **Die Rhetorik der Steigerung (Klimax):** Formal wurde die meisterhafte rhetorische Figur des *Adynaton* (das Beschreiben von Unmöglichem) gewürdigt. Rilke unterreißt in jeder Zeile die physikalisch-biologische Logik, um die absolute Ausnahmesituation des dichterischen Empfindens darzustellen.

Wirkung in der Populärkultur und Musik

Wegen seiner enormen musikalischen und emotionalen Dynamik wurde das Gedicht zu einem beliebten Text für Vertonungen und Rezitationen:

- **Vertonungen:** Zahlreiche Komponisten des 20. und 21. Jahrhunderts (u. a. Viktor Ullmann, Paul Hindemith sowie moderne Liedermacher und Klassik-Pop-Projekte wie das *Rilke Projekt*) haben den Text aufgegriffen.
- **Gedächtnislyrik:** Es gilt bis heute im deutschsprachigen Raum als eines der bekanntesten Exempel für kompromisslose Liebeslyrik und wird häufig in Anthologien zur Liebes- und Daseinsdichtung zitiert.